

Er scheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Abonnementpreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.
Insertionspreis für die vierspaltige Corputz-Zeile oder deren Raum 15 Pfg.

Halle'sches Tageblatt.

Beilageblätter 9 Mark.

Insertate für die nächstfolgende Nummer bestimmt, werden bis 9 Uhr Vormittags, spätere dagegen Tags zuvor erbeten.

Insertate bestellben sämtliche Annoncen-Bureau.

Fünfundachtzigster Jahrgang.

Antifliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Nr. 55.

Mittwoch, den 5. März.

1884.

Ausgabe- und Annahmestellen für Insertate und Abonnements bei Aug. Apelt, Zeisigerstr. 8, Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67.

* Schachzüge in der inneren Politik.

Von einer Ministerrie erfährt man gewöhnlich erst, wenn sie schon vorüber ist und der gefährdete Minister entweder seine Demission in der Tasche hat oder wenn es gelang, die Schwierigkeiten zu applanieren. So wird auch jetzt erst nachträglich bekannt, daß die Stellung des Kultusministers v. Gopler erschüttert war, weil sich zwischen ihm und dem Fürsten Bismarck eine Meinungsverschiedenheit über die fernere Behandlung der kirchenpolitischen Frage ergeben hatte. Es wird mehrfach berichtet, daß der Kultusminister die Ansicht vertreten hatte, die Verhandlungen mit Rom sollten wieder aufgenommen werden, wenn nicht anders möglich, selbst um den Preis der Begnadigung des Erzbischofs von Köln, auf welcher die römische Kurie noch immer als der *conditio sine qua non* für die Weiterführung der Verhandlung zu bestehen scheint, während sie andererseits offenbar bereit wäre, eine anderweitige Bezeugung des erzbischöflichen Stuhles von Gnesen-Posen zuzugeben. Nun soll aber Fürst Bismarck mit dem System der Konfessionen an die Kurie entschieden gebrochen haben und die gesamte kirchenpolitische Frage im Wege der staatlichen Gesetzgebung regeln wollen. In diesem Falle kann er es allerdings unterlassen, auf die Wünsche des Vatikan Rücksicht zu nehmen. Daß Herr Melders bei dem Fürsten Bismarck nicht weniger persona ingrata ist als Kardinal Ledochowski, steht außer Frage, denn wenn der polnische Prälat sich seines nationalen Einflusses wegen des hochgradigen Mißtrauens seitens des leitenden Staatsmannes erfreut, so hat dieser andererseits dem Kaiser Erzbischof nicht verzeihen, daß er zu Beginn des Kirchenjahres der Leiter und Inspirator des preussischen Episkopats war und daß sein Eifer nicht wenig dazu beigetragen hat, den Kulturkampf zu verschärfen. Weiß man doch, daß Herr Melders noch in allerletzter Zeit gegen die Annahme der Hilfsgeistlichen-Erbensteuer agitirte und daß die römische Entscheidung sehr wider seinen Wunsch ausgefallen ist. Ein gewisses nationales Moment kommt zudem auch im Hinblick auf die Verhältnisse in Frage, denn wenn der Rheinländer auch ein ungewöhnlich freier Preusse ist als der Pole, so ist doch ein gewisser Sondergeist, der auf konfessioneller Verschiedenheit mitberuht, nicht auszulassen gewesen. Herr Melders geriet sich als Führer des rheinischen Partikularismus und diesem Umstande hauptsächlich verdankt er es, wenn seine Begnadigung hartnäckig verweigert wird.

Es ist begreiflich, wenn Herr von Gopler nachgegeben hat, als die Staatsaktion in Frage kam; und immer scheint es sich nicht allein und lediglich um den Fall Melders bei der jüngsten Krise gehandelt zu haben, sondern um die allgemeine Kirchenpolitik. Man hat seit dem Besuche des Kronprinzen im Vatikan leicht bemerken können, daß das

Verhältnis zwischen Berlin und der Kurie überhaupt sich verschlimmert. Das Auftreten des Centrums bei der Diskussion des Kultusbudgets ließ wenigstens über die römischen Intentionen keinen Zweifel übrig und die Erklärungen der Regierung zeigten andererseits eine lange nicht mehr erlebte Schneidigkeit. Es fehlt nicht an Gründen für das Auftreten der Regierung. Sie macht gegenwärtig beispielsweise die unangenehme Entdeckung, daß das Gesetz über die Anstellung der Hilfsgeistlichen in schmerzhafter Weise umgangen wird. Das Kultusministerium hat das Gesetz in lokalster Weise ausgeführt, indem im Laufe weniger Monate beinahe tausend Geistliche zur Selbstverwaltung zugelassen wurden; ausgegeschlossen blieben prinzipiell nur diejenigen Kandidaten, die auf den Seiten-Anstellungen des Auslands ihre Erziehung erhalten hatten, womit indirekt auch der Kurie und dem Centrum angedeutet werden soll, daß an eine Aufhebung des Reichsgesetzes über die Anstellung der Ordnen, die ja auch schon verlangt worden ist, niemals zu denken sei. Die Bischöfe haben sich nun beehert, die bispenfirten und die nichtbispenfirten Geistlichen wieder ins Land zu rufen und neben der gesetzlichen von Neuem eine heimliche und gesetzwidrige Selbstverwaltung zu etablieren.

Die Regierung ist gegen diesen Mißbrauch eingeschritten, indem sie die Verfügung erlassen hat, daß gegen die ohne staatliche Erlaubnis antretenden Geistlichen das von den Maßregeln vorhergesehene gerichtliche Verfahren einzuleiten und im Falle einer Freiprechung die Berufung zu erheben sei. Selbstverständlich magt der Erlaß unter den Kirkalen böses Blut, denn es stellt sich heraus, daß schon seit Jahr und Tag eine Menge von Klerikern in Funktion stehen, die hierzu keine gesetzliche Befugnisse haben.

Nicht uninteressant ist der Umstand, daß das Wiederaufleben des Kulturkampfes, wie die Klerikalen die Sache nennen, in die Zeit vor den bevorstehenden Reichstagswahlen fällt, denn das beweist, daß der Kanzler seine Rechnung mit dem Centrum abgeschlossen hat. Es kann ja keine Frage sein, daß dieses dem Kanzler den Krieg machen werde, daß doch Herr Windthorst schon darauf hingewiesen, daß die Haltung des leitenden Staatsmannes die Loyalität der preussischen Katholiken auf eine schmerzliche Probe stelle. Und die Organe des Centrums verfluchten geradezu, daß die Regierung durch ihre Politik darauf hinarbeite, eine katholische Demokratie herbeizuführen, welche mit der Fortschrittspartei in allen politischen Angelegenheiten gemeinsame Sache machen werde, mit jener Fortschrittspartei, welche die Norddeutsche Allgemeine Zeitung nicht müde wird, des Republikanismus zu beschuldigen. Es hat allen Anschein, daß der Kanzler es darauf ankommen lassen will, ob sich diese Einföhrung des preussischen Reichs-„Ultra-

montanismus wirklich vollzieht, und daß er seine Rechnung auch für diesen Fall gemacht hat, in welchem ja die Aufspaltung der konservativen Elemente von der bisher geschlossenen ultramontanen Partei unausweichlich wäre. Wir sehen, daß Fürst Bismarck über die äußere Politik die innere nicht veräußert und daß seine Schachzüge in dieser nicht minder bemerkenswerth in ihrer Art sind, wie die großen auswärtigen Aktionen, welche die Welt heute wieder beschäftigen.

* Politische Tagesübersicht.

Halle, den 4. März.

Die Eröffnung des Reichstages im weißen Saale des Schlosses wird durch den Staatssekretär v. Wödtlicher erfolgen. In herbebrachter Weise wird der Eröffnung sofort die erste Sitzung im Reichstagsaal zur Verfügung der Beschlußfähigkeit folgen. Mit diesem, wie zu hoffen steht, vorhanden, so wird man am Freitag bereits die Präsidentenwahl vornehmen und am Montag die Arbeiten beginnen können. Die laut gewordene Behauptung, daß sich gegen die Wiederwahl des vorjährigen Präsidiums Schwierigkeiten erheben würden, ist unbegründet, da man nirgends Verlangen trägt, Änderungen in der letzten Session der Legislaturperiode herbeizuführen.

Das Staatsministerium trat gestern Nachmittag 1 Uhr in den Räumen des Abgeordnetenhause auf eine Sitzung zusammen.

In der Sitzung des Bundestrats vom 1. März wurde hinsichtlich des Antrages Preußens wegen Verlängerung der Gültigkeitsdauer des Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie vom 21. Okt. 1878—31. Mai 1880 die Vornahme der Beratung in einer der nächsten Plenarsitzungen beschloffen.

Der Abg. Friedrich Kapp veröffentlichte eine Erklärung, in der er die Behauptung, daß er von der Kaiser-Resolution des Washingtoner Repräsentantenkongresses in irgend einer Beziehung stehe, zurückweist. Er habe mit jener hochachtbaren Körperschaft nie in Verbindung gestanden, auch habe er nicht die Ehre, den amerikanischen Gesandten, Herrn Sargent, persönlich zu kennen.

An der Spitze der „Nordd. Allg. Ztg.“ findet sich ein Artikel, welcher, anknüpfend an das Gerücht einer von den Sectionisten im Reichstags wegen Beantwortung der D'Chil-treeresolution beabsichtigten Anfrage, die Mitglieder der liberalen Vereinigung mit einer noch nie dagewesenen Heftigkeit persönlicher Beleidigungen überhäuft. Das einzige Bedenkenwerthe in dem Artikel ist die folgende staatsrechtliche Schlussfolgerung, welche barthun soll, daß die Stellung eines Antrages auf Beantwortung des amerikanischen Beleidigungsschlusses sich als Verletzung der Verfassung erweise: „Nach

Sie fühlte, daß er Recht hatte, demnach sagte sie zögernd: „Lassen Sie es; hier ist nicht Ort und Zeit für die Klause.“

„Und warum nicht?“ fragte er lächelnd. „Nicht für ihre göttlichen Offenbarungen, aber für ihre freundschaftlichen Gaben. Durch ein liebenswürdiges Entgegenkommen gewinnt sich der Künstler die Leute, weshalb folgen wir ihnen nicht ein Vergnügen machen, das den Annalen des Kulturkampfes unverleibt bleibt!“

Er legte ihren Arm in den seinen und zog die halb Widerstrebende mit sich hinunter.

Er sang schön, Lieb auf Lieb, Alle waren entzückt, man fand die Auswahl sinnig und schön, die Stimme unvergleichlich, den Vortrag hinreichend, und der schöne Mann hatte im Sturm alle Herzen erobert, so daß die Damen kein dringenderes Verlangen hatten, als von ihm zum Tanz gewählt zu werden, der nach einer kurzen Pause begann. Fels tanzte gut und gern, der Entzückte, den er mit seinem Gesange erregt, hatte überbieb seine Stimmung noch mehr gehoben, so gab er sich in heftiger Laune dem Vergnügen hin, lommmandirte die Quadrille, ersah immer neue Touren und Verschlingungen, und Scherz und großes Leben tönte durch den Saal.

Unter Allen gab es nur Zwei, welche die allgemeine Heiterkeit nicht theilten: Cecile und die Fürstin. Cecile verachtete, einen unnatürlichen Proßismus zu heucheln und sich selbst glauben zu machen, daß das fernliebende Vorhaben ihr eine Wohlthat sei, doch ihr Auge flog wieder und wieder zur Thür und sie fragte sich unglückliche Male: Wo ist er? Warum kommt er nicht? Die Fürstin verachtete es nicht einmal, ihre Mißstimmung zu verbergen. „Sie gönnen es Ihnen nicht, daß Sie die Königin des Festes sind,“ flüsterte Fels Cecile zu. Doch diese wurde es besser, sie bemerkte wohl, daß auch der Fürstin Blick gepannt und lachend umherliefen, und sie stellte endlich auch an den Justizrat, die Frage: wo Graf Hagen sei, ob man ihn nicht von dem improvisierten Fest benachrichtigt habe.

Selbstverständlich, die Einladung zu demselben sei auch in sein Zimmer gelangt, verschleierte der Justizrat, doch beehrte er sich, hinzuzufügen, da er die Unzufriedenheit in den Augen der Fürstin erbedete, er wolle sofort selbst noch

[30] Im Wechsel der Zeiten.

Von Josephine Gräfin Scherwin.

(Fortsetzung.)

Er machte lächelnd eine verneinende Bewegung und sagte: „Sie stellen mich auf eine harte Probe, Cecile, aber was bleibt mir übrig, als mich Ihnen zu beugen. Ich wäre stolz gewesen, den Leuten hier zu sagen: seht her, ich kam, sah und siegte! Sie gönnen mir das nicht, wohl denn, bis morgen früh, doch nicht eine Stunde länger, dann will ich mein Glück aus Ihren Händen haben, aber ohne die traurige Geschichte, die wirft schon jetzt einen Schatten über Sie, und weshalb soll auch ich unter diesen Schattentreten, lassen Sie uns lieber die alten Geschichten verzeihen und uns im jungen Sonnenschein baden.“

Sie schüttelte mit einem schmerzlichen Lächeln das Haupt. „Ich wollte, ich könnte verzeihen, aber ich kann es nicht, nie — niemals.“

„Sie sind aufgeregt, Cecile, weiß der Himmel, weshalb Sie sich quälen! Wohl denn, beruhigen, sammeln Sie sich, wie Sie sagen, ich rede heute kein Wort mehr von dem, was doch allein mein Herz erfüllt, und lebe nur in dem Gedanken an das glückliche Morgen!“

Er küßte ihre Hand und ließ sie allein. Sie preßte die Hand auf das bang klopfende Herz. Sie hatte nicht als Aufbruch genommen. Sie hatte ihn einmal zu Lotbar ihren Verlobten genannt, so konnte sie nicht mehr zurück und mußte den einen Moment stolzen Triumphes mit schmerzlichen Wehe begreifen.

Dem schönen Vormittag folgte ein regnerischer Nachmittag; die leichten Wolken, die sich Mittags an die Bergspitzen gebängt und hier und dort tiefer ins Thal gesenkt hatten, verdrängten sich und mit der Schnelligkeit des Wetterschwungs, der den Gebirgsgehenden eigen ist, hatte sich der Himmel in ein unüberdringliches Grau gefärbt, eine dicke Nebelwand lagerte vor den Bergen, der Regen strömte rauschend herab, das sonst so lichte Grün des Strohm war in ein lehmiges Gelb verwanbelt und seine Klüften wälzten sich langsam und schwer dahin. Dieser Regentag — seit Wochen der erste — gab eine erwidrigte Veranlassung, ein kleines Ballfest zu improvisiren. Draußen sah es so unheimlich aus, ein dicker Vorhang verfallte

die künftige Landschaft, ein Spaziergang war unmöglich. Einige der Künftigen, welche meinten, das gewohnte Aussehen nicht entbehren zu können, kamen schon nach wenigen Minuten mit trübenden Schritten und Mänteln zurück, was konnte man da Klügeres thun, als die Säben anziehen, die Lampen anzünden und sich im munteren Reigen schwingen. Der Justizrat hatte schnell die Arrangements getroffen; er hatte einige Dpferrulle gefunden, die sich in die interessanten Aufgabe des zum Tanz Spielens zu stellen versprochen und hatte dann feierhafte schriftliche Einladungen auf die Zimmer gelangt. Die Damen improvisirten rasch einige kleinere Veränderungen an ihrer Toilette, die sie „ballmäßig“ gestalter, die dunklen Kleider wurden mit hellen vermischt, eine Blume oder Schleiße fand sich ja wohl auch, und bald bot der hellereleuchtete Salon einen ganz festlichen Anblick dar.

Fels war in angeregtester Stimmung; er liebte es, sich in dem Mittelpunkt einer Gesellschaft zu sehen, er tanzte gern, und die Fremden besserer Selligkeit hatten für ihn mindestens denselben Reiz, als die Schönheit der Natur. Er sagte dem Justizrat Dank für die reizende Idee dieses Festes und erbot sich, daselbe durch den Vortrag einigerlieder zu eröffnen, Frau von Gersheim werde ihm diese gewiß gern begleiten.

Der Justizrat war entzückt und äußerte nur sein Bedauern, daß Frau von Gersheim noch nicht anwesend sei, worauf Fels versprach, sie zu holen.

Als sie auf sein Klopfen öffnete und sichtlich Schred aus ihren Zügen, übermüdeten Sägen sprach, sagte er freilich: „Gefürchten Sie nicht, Cecile, ich komme nur in der barmlösen Eigenschaft eines Kurialen, der Sie ersucht, ihm einigelieder zu begleiten, die er für das heutige Fest versprochen hat.“

„Lassen Sie mich hier,“ bat sie, „ich mag nicht hinunterkommen.“

„Sagen Sie nicht thöricht, Cecile,“ erwiderte er schnell, „Sie lieben doch sonst die Gesellschaft, warum heute der Hang nach Einsamkeit? Und — Sie scheuen ja so sehr die Beobachtung der Leute, glauben Sie nicht, daß es auffällt, wenn Sie heute plötzlich fern bleiben? Also kommen Sie schnell, ich kann öhne Sie nicht fingen.“

Artikel 11 der Reichsverfassung sind die auswärtigen Beziehungen und die Vertretung des Reiches Vorrechte des Kaisers. Wenn der Reichstag dieselben in die Hand nähme und in direkte Korrespondenz mit einem ausländischen Parlament träte, so wäre das einfach ein Fall des Verfassungsverstoßes. Wir haben schon in einem früheren Artikel auf die Gefahren des Weges hingewiesen, den man betreten will. Mit dem Versuch, die parlamentarische Regierung durch Anbahnung eines direkten Meinungsaustausches der Parlamente unter einander zunächst auf dem Gebiete der auswärtigen Politik einzuführen, würde man sich auf ein Terrain begeben, das selbst nach fortschrittlich secessionistischer Logik außerhalb des Bereichs monarchischer Institutionen läge. Ist die Form überhaupt einmal gefunden und ins Leben gerufen, so liegt gar kein Grund vor, diesen Meinungsaustausch auf die Vertretung von oppositionellen Abgeordneten, wie Laster, zu beschränken, und es ist damit ein Präcedenzfall geschaffen, der einen starken Schritt im Sinne republikanischer Einrichtungen auch der Form nach enthält. Welche Folge die verbündeten Regierungen einem solchen Uebergriff auf das verfassungsmäßige Gebiet der Monarchie geben würden, können wir nicht beurteilen; daß dieselbe aber eine sehr ernste sein würde, darüber kann wohl kein Zweifel bestehen.

Im englischen Oberhause erklärte gestern der Staatssekretär des Auswärtigen, Lord Granville, auf eine Anfrage Salisbury's das Verdict, es sei Befehl zum sofortigen Rückzug der englischen Truppen von der Küste des Nothen Meeres gegeben worden, für vollkommen unbegründet. (Beifall.)

Der Präsident der nordamerikanischen Union hat, so wird aus Washington telegraphisch gemeldet, den Bericht der Kommissionen über den Handel mit Schweinen und Schweinefleisch dem Repräsentantenhaus mit dem Bemerkenswerthen beigefügt, daß die von der Kommission gezeigten Schlussfolgerungen die größte Aufmerksamkeit verdienen, damit man, falls sich ein legitimer Weg zeige, das Verbot zu befestigen, welches die amerikanischen Schweineprodukte von ausländischen Märkten ausschließt, diesen Weg einschlagen kann und damit abdem ein entsprechender Gesetzesvorschlag förmlich gemacht werden. Der Staatssekretär Frelinghuysen findet in seinem Begleitschreiben durch den Bericht der Kommission den Nachweis geführt, daß die sogenannte Schweinecholera in den für die Verzehrung vorbereiteten Schweinefleischwaren nicht existirt, keinesfalls sei diese Krankheit eine solche, die sich auf Menschen übertrage. Anlangend die Trichinen, so sei der Bericht der Kommission weniger bestimmt, weil man über die Art der Uebertragung lebender Trichinen und ihrer Keime auf Menschen weniger unterrichtet sei. Es sei noch eine weitere Prüfung dieser Frage nötig. In dem Schreiben des Staatssekretärs wird dann weiter die Behauptung aufgestellt, man wisse, daß durch die Zeitdauer zwischen der Abschachtung der Schweine in Amerika und dem Genuße der Schweineprodukte im Auslande die Lebensfähigkeit der Trichinen und ihr Vermögen, sich weiter zu verbreiten, dergehaltnet vermindert werde, daß dieselben sich nicht in jedem Falle im menschlichen Körper entwickeln könnten.

Folgende einer Depesche aus Lima vom 2. März hat in der Nationalversammlung von Peru Agüeros den Eid als provisorischer Präsident geleistet. Das Kabinett gab in Folge dessen jene Demission.

Zur Situation in Aegypten liegt folgende telegraphische Nachricht vor:

Kairo, 2. März. Aus Suakin wird gemeldet, Osman Digma lagerte mit den Aufständigen in einer Entfernung von etwa acht Meilen von Suakin, beim Rückmarsch der englischen Truppen von Tofar sei ein neuer Zusammenstoß

derselben mit den Aufständigen zu erwarten. Die Leichen der bei der Niederlage Vater Paikas gefallenen englischen Offiziere seien aufgefunden und bei El Tod beerdigt worden.

Deutsches Reich.

Berlin, 3. März.

Der Kaiser erlebte am Sonntag Vormittag Regierung-Angelegenheiten, nahm Vorträge entgegen und ertheilte dem Bürgermeister Gef. Reg. Rath Dunder eine Audienz. Nachmittags unternahm der Kaiser eine Spazierfahrt. Um 5 Uhr fand bei den Majestäten Familiencafé statt, an welcher der Kronprinz und die Kronprinzessin nebst Prinzessin Victoria, Prinz Wilhelm, dessen Gemahlin einer leichten Indisposition wegen sich hatte entschuldigen lassen, und die übrigen hier anwesenden Mitglieder der königlichen Familie theilnahmen. Am Abend wohnte der Kaiser mit anderen hohen Herrschaften der Vorstellung im Opernhause bei, nach deren Schluß bei den Majestäten eine kleinere Theegesellschaft stattfand. Heute nahm der Kaiser im Laufe des Vormittags den Vortrag des Finanzraths entgegen und arbeitete dann Mittags mit dem Chef des Civil-Kabinetts. Später empfing Seine Majestät den Prinzen Hugo zu Schönburg-Waldenburg und unternahm sodann wieder eine Ausfahrt. Um 5 Uhr folgte der Kaiser einer Einladung des Kriegsministers Generalleutnant Kronrat von Schellenborsch zum Diner. Zu demselben fand etwa 26 Einladungen ergangen und zwar vornehmlich an Generale und höhere Offiziere des Kriegsministeriums, des Generalstabes und des Garde-Korps etc. — Am 5. März war Seine Majestät der Kaiser einer Einladung des großbritannischen Botschafters Lord Ampthill und dessen Gemahlin zum Diner entgegen. — Die Kaiserin wohnte gestern Vormittag dem Gottesdienste in der Kapelle des Augustinospitals bei und empfing später den Besuch des Erbprinzen von Baden. — Der Kronprinz empfing gestern Vormittag 11 1/2 Uhr den Obersten Jüngling sowie um 12 Uhr den Wirklichen Geheimen Rath und Vorsitzenden des Landesökonomikollégiums Herrn v. Schumann. Am Abend besuchte der Kronprinz die Vorstellung im Deutschen Theater.

Prinz und Prinzessin Wilhelm haben ihre Ueberfiedelung von hier nach Potsdam bis zum nächsten Donnerstag fertig. — Prinzessin Friedrich Karol trifft nach mehrmaligen Besuche am herzoglichen Hofe zu Dessau, heute Abend 8 Uhr 50 Minuten auf der Anhalter Bahn hier ein und nimmt im königlichen Schlosse Wohnung.

Entgegen früheren Mittheilungen, welche als Zeitpunkt für die Rückkehr des Reichsregierers Fürsten Bismarck die Mitte des Monats bezeichnen, wird jetzt als dieser Termin der 6. d. gemeldet. Da der Reichsregierers seine Reise-dispositionen stets sehr pünktlich zu fassen und oft in letzter Stunde noch zu ändern pflegt, so ist nicht ausgeschlossen, daß wir an irgend einem anderen unvorhergesehenen Tage durch die Ankunft des Fürsten überrascht werden.

Die von der „Rohf. Ztg.“ und nach ihr von anderen Blättern auf Grund einer Semestral-Schuldschuld des Wirkl. Geh. Ober-Medizinalraths Prof. Dr. v. Friedrich's gezeigten Schätze, daß der berühmte Kliniker seine Lehrthätigkeit mit dem eben vollendeten fünfzigsten Semester für immer beendet habe, sind durchaus unzutreffend. Indem Herr v. Friedrich's, wie üblich, zum Schluß der Vorlesungen von seinen Schülern verabschiedete, hob er zugleich hervor, daß dies hier nunmehr zum fünfzigsten Male geschehe, keineswegs aber hat er irgendwie angedeutet, daß dieses fünfzigste auch das letzte Mal sei. Wie wir bereits vor Kurzem bemerken, liegt es nicht in seiner Absicht, seine Lehrthätigkeit irgendwie einzustellen, oder zu beschränken.

— Unsere, die bevorstehende Wiederverheirathung des Hofzwei-Präsidenten Herrn v. Maba i betreffende Mittheilung können wir dahin ergänzen, daß die fünfzigste Gattin des Präsidenten Fräulein von Biegefer ist.

Dresden, 3. März. Die erste Kammer hat in Uebereinstimmung mit der zweiten die Errichtung eines Staatsarchivs beschlossen.

München, 3. März. In der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten gab Abg. v. Stauffenberg außerhalb der Tagesordnung im Namen der Linken die Erklärung ab, daß, nachdem ein solches Blatt die Angelegenheit betr. die Verabfolgung eines Darlehens seitens einer Bankfiliale an den Abgeordneten, bereitzigen Bankreferenten Walter mit der Linken in Verbindung gebracht, er in Gemeinschaft mit den Abgeordneten Graemer und Puppert eine Unterredung mit dem Finanzminister gehabt habe, in welcher dieser Rede-gehn zugestimmt und erklärt habe, daß Darlehen auf bloße Lebenspolissen an sich unzulässig seien, die Bankdirektion in solchen Abweichungen von dem Reglement zu gestatten befigt und in solchen Fällen selber haftbar sei. Die Linke bezieht sich vor, das Resultat der Redereien in geeigneter Weise zu veröffentlichen.

Karlsruhe, 3. März. Großfürst Michael traf heute Nachmittag auf der Kurdeise von Stuttgart hier ein und wurde am Bahnhof von dem Großherzog, der Großherzogin und den bairischen Prinzen empfangen.

Oesterreich.

Wien, 3. März. Wie verschiedene Abendblätter melden, hat der Oberkammerer, Graf v. Grenville, aus Gesundheitsrücksichten seine Entlassung gegeben, welche vom Kaiser angenommen wurde. Zu seinem Nachfolger ist der Präsident des Herrenhauses, Graf Trauttmansdorff, ernannt worden.

England.

London, 3. März. Die Polizei ist zwei Männern, angeblich Amerikanern, auf der Spur, welche die Hölle-maschinen in den Gewächshäusern des Victoriaabnähns, sowie der Bahnhöfe von Charing Cross, Paddington und Ludgate Hill ausgehen haben sollen. Dieselben hätten, wie es heißt, am 20. Februar Abends (Wohnung im Waverley Hotel, Great Portland Street, genannt und am folgenden Montag Morgen das Hotel wieder verlassen. Die Handlöhner der beiden im Verdacht stehenden Männer sollen mit den den Bahnhöfen von Charing Cross, Paddington und Ludgate Hill aufgefundenen identisch sein.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus. 57. Sitzung vom 3. März. Auf der Tagesordnung: dritte Beratung des Staatsaus- baustatuts für 1884/85. Zur Debatte kommt zunächst der Antrag der Abg. Richter und Büchtemann, wonach in künftigen Etats die Unterhaltung- und Remunerationsfonds getrennt, Remunerations- und Unterhaltungsfonds getrennt, unter der Regel nur für Subaltern- und Unterbeamte getrennt und endlich die Gehalts- gratifikationen ganz in Wegfall gebracht und die bisher bzw. verwendeten Summen zu einer ausdehnenden Befolgung der Beamten mit verwendet werden sollen.

Abg. Richter: Der Kriegsminister habe auf den außerordent- lichen Remunerationsfonds verzichtet, welche ich ebenso für die übrigen Reforts erbeten. Schon der Finanzminister Campanian habe seiner Zeit Erklärungen abgegeben, die in der des von ihm und Büchtemann getheilten Antrages gingen. (Nebst ihm bei der in Laufe der Sitzung launig scherzhaft.) — Reg.-Kommissar Innenminister Meines: Der Herr Campanian habe lediglich auf die in Ansehung getheilte getheilte Regelung der Angelegenheit verwiesen. Demnach ist ein ähnlicher Antrag von den Abg. Richter und Koster gestellt und an eine Kommission ver- wiesen worden, aus der er nicht wieder hervorzugetrieben. Er hoffe, daß die Mitglieder des Hauses den vorliegenden Antrag ablehnen werde, der die fraglichen Fonds in keinem Refort entbehrt werden könnten.

Minister für öffentliche Arbeiten Maybach weist gleichfalls die Unzulässigkeit der Fonds nach und zwar nicht nur für Subaltern-

einmal hinaufgehen und den Herrn Grafen dringend bitten, sich nicht auszuschließen. Doch schon nach wenigen Minuten kehrt er mit der Mittheilung zurück: Graf Hagen sei nicht auf seinem Zimmer, und nun erinnerte sich einer der Herren, daß er ihm am Nachmittag gesagt, er beabsichtige nach Fetzan zu gehen und, als er ihn auf die sich über den Bergen lagernden Wolken aufmerksam gemacht, erwidert habe: das Wetter solle ihn nicht scheuen, ihn drücke die Luft im Thal, er wolle hinauf zur Höhe, wo man frei atmen könne.

Die Fürstin zuckte in übelster Laune die Achseln und nannte den Einfall absurd, es wurde darüber hin und her gesprochen, bis endlich der Fürst, gleichfalls nicht in bester Laune, meinte, er sehe nicht ein, was an einem Spazier- gange des Grafen so interessant sei, daß man darüber schon seit einer Viertelstunde den Tanz verjäume.

„Sollte ein Gang auf den schmalen Bergpfaden nicht eben in solchem Wetter gefährlich sein?“ fragte jetzt Cecile, die bisher nicht die Fassung zu einem Wort gefunden, mit leiser Stimme. „Der Boden muß sehr schlüpfrig sein und man kann nur wenige Schritte vor sich sehen.“

„Doch nicht,“ erklärte der Fürst. „Graf Hagen ist ein guter Bergsteiger, ich habe das selbst schon zu be- achtlichen Gelegenheiten gehört, und er hat mit von Touren erzählt, die er gemacht; übrigens ist der Weg nach Fetzan nicht gefährlich, für schwindsüchtige Menschen durchaus sicher, in gleichmäßiger Steigung und Windung. Allerdings bleibt es immer ein etwas seltsames Vergnügen, bei diesem Wetter hinaufzusteigen. Uebrigens täuschen uns auch die ge- schlossenen Köden und brennenden Kronen, es ist weder spät, noch ist es drüben völlig finstern. Also, meine geehrten Herrschaften, überlassen wir Graf Hagen seinen eigen- thümlichen Naturfreuden und beginnen die Polka.“

Damit war die Sache abgethan und Niemand schien mehr an den einjamem Wanderer zu denken. Nur Cecile fand keine Ruhe; sie wußte, warum er in Nebel und Regen hinausgegangen war, warum ihm die Luft im Thal zu eng geworden und er auf die Höhe gewollt, und alle Gefahren standen vor ihrer Seele, die ihm drohen konnten, — die

er vielleicht gesucht hatte. Sie sah alle Kreuze und Heilig- genbilder vor sich, an denen sie so oft auf seinen Berg- pfaden vorübergekommen war und die, wie ihr dann der Fürst berichtet, jene Stellen bezeichneten, an denen Ge- fährte oder allzu hohe Fußstapfen hinabgeführt waren. Sie wollte die schrecklichen Bilder verbannen, aber sie kehrten wieder und peinigten sie so, daß sie endlich die Qual nicht mehr ertragen mochte, unter weiteren Menschen die Feste zu scheinen und sich untermert von den An- deren zurückzog. Sie hörte noch lange die frohe Tanzmusik zu sich heraufschallen und lauschte mit ängstlicher Spannung auf jeden Ton, der sonst zu ihr dringen mochte. Freilich, Tofar wohnte in dem anderen Flügel des Hauses, und selbst, wenn er geführt war und verlegt — tot zurück- gebracht wurde — alle die entsetzlichen Möglichkeiten, die sich ihre erregte Phantasie ausmalte — konnte sie nichts davon hören.

Der Regen hatte aufgehört, die Wolken theilten sich allmählich und die Sterne strahlten in der wunderbaren Größe und leuchtenden Klarheit, die Cecile schon oft hier entzückt hatten. Heute aber schienen sie ihr nicht Ruhe und Frieden ins Herz, und der rauschende Strom sang sie erst spät in einen kurzen und unruhigen Schlaf.

Sie erwachte in früher Morgenlunder wieder, von banger Unruhe getrieben, sie wußte selbst nicht, galt sie mehr der Entschädigung, die dieser Morgen bringen sollte, oder der Sorge um Tofar. Sie liebede sich rasch an und ging hinunter. Die noch halb verschlafenen Leute des Hauses, die eben erst begonnen hatten, die Zimmer in Ord- nung zu bringen, sahen sie erstaunt an und fragten, ob die gnädige Frau irgend welche Befehle habe. Sie verneinte und stand eine Weile am Fenster, hinaussehend auf die heute vom hellsten Sonnenlicht überstrahlte Landschaft. Nur blendend weiße Schneefelder auf den Spitzen der Berge waren von dem geringen bösen Wetter zurückgeblie- ben, sonst mahte nichts mehr daran, und die Sonne hatte die letzten Reste des Nebels aufgeräumt. Eine Frage lag ängstlich und bange auf Ceciles Herzen, die sie sich doch auszusprechen scheute, endlich aber hatte sie so viel Fassung gewonnen, um mit möglichst gleichgültigem Ton den die

Frühstückstische ordnenden Kellner zu fragen: „Ist denn Graf Hagen gestern Abend noch zurückgekehrt?“

„Der Herr Graf — nein — so viel ich weiß — nein — ich glaube nicht,“ lautete die Antwort.

Cecile wandte sich rasch um. „Sie glauben — Sie wissen nicht?“ fragte sie mit strahlenden Augen, „hat man denn nicht Woten ausgehandelt, läßt man einen Reisenden, der die Bergpfade nicht gemocht ist und im Regenwetter nur zu leicht auf ihnen verunglücken kann, erbarungslos umkommen?“

„Frage nicht,“ suchte nicht nach ihm?“

„Ich weiß nicht,“ ich habe nicht gehört,“ stotterte der Kellner, sich hüschend nach dem Oberkellner umsehend, der mit höchster Reineigensache eben in den Saal geschweht war und den Blick prüfend über die Tische hinweg ließ.

Natürlich, gnädige Frau,“ betonte sich dieser zu ver- sichern, indem er auf Cecile zuelte, „wären wir sofort alles Notwendige getan haben, wenn Befehlsgut wäre, daß der Herr Graf verunglückt sein könnte. Doch hatte der Herr Graf schon vor einigen Tagen davon gesprochen, nach Fetzan zu überfiebern und sich nach den dortigen Hö- teln bis zu erlundigt, und wiederholte gestern, vor dem Fortgehen, daß er sich umsehen wolle, wie es ihm dort ge- falle, und dann vielleicht gleich dableiben werde. Als wir uns erlaubten, den Herrn Grafen wegen des Wetters zu warnen, versicherte er, daß ihm das nicht schade, er liebe solches Wetter — nun da ist denn also gar keine Beforg- nis zu hegen, wie sich gnädige Frau überzeugen werden, sonst würden wir sicher alle Maßregeln ergreifen haben. Wir sind gewiß aufmerksam auf die Herrschaften und ver- säumen nichts, das ist ja die Pflicht unseres Hauses, unter Auf verlangen es, gnädige Frau können ganz außer Sorge sein, der Herr Graf ist ruhig in Fetzan. Wird heute da oben sehr schön sein, solche klare Luft; aber im Ganzen ist es bei uns doch angenehmer, die Herrschaften pflegen nie lange in Fetzan auszuhalten, es ist zu einjam und keine gute Wirthschaft, sie kehren immer bald zu uns zurück, der Herr Graf wird auch zurückkommen.“

(Fortsetzung folgt.)

sondern auch für Oberbeamte. Die Gewährung von Remunerationen und Gratifikationen sei immer nur die Anerkennung für die höhere Leistung des betreffenden Beamten. Von den Weisungsgratifikationen sei er an sich auch nicht fremd, aber Willkürlichkeiten, infolge deren Beamte erwerblos werden, seien zu vermeiden. Die Gewährung der Gratifikationen sei Gehaltsersatzungen, welche die Gehälter kaum um 1 Prozent betragen. Die Substitutionskommission würde auch nur die Unzulänglichkeit des Antrages anerkennen können, weshalb er abzulehnen wäre. (Beifall.)

Abg. v. Benda beantragte, den die Weisungsgratifikationen betreffenden Teil des Antrages nicht weiter zu verfolgen. Die Regierung zu erwidern, bei der in Aussicht gestellten Regelung der Beamtenbesoldungen die Beibehaltung der Weisungsgratifikationen sei eine entsprechende Gehaltserhöhung der Beamten in Ermäßigung zu ziehen.

Abg. Richter acceptierte diese Modifikation seines Antrages. Abg. Büchtemann: Es würden den Beamten, welche im Sinne der Politik der Regierung wirkten, Remunerationen zugewendet, so die Fonds zu politischen Zwecken verbracht. Bei den Gehältern sei die Gewährung nicht in der Lage, die Beibehaltung der Remunerationen zu kontrollieren.

Staatsminister Wabacha befreit letzteres. Abg. Wachen erklärt sich für den modifizierten Antrag, den er indes erst einer kommissarischen Beratung unterzogen haben will. Die höchsten Unterbeamten im Eisenbahnbereich seien ein paar Dutzend in der Abtheilung des Eisenbahnwesens zugehörig.

Staatsminister v. Wabacha erklärt, daß es sich in den vom Sprecher angeführten Fällen, um eine Angelegenheit der lokalen Verhältnisse unabhängig von der Einwirkung der betreffenden Beamten handle.

Abg. v. Wilmigerode und Graf v. Fabianowski erteilten sich entschieden gegen den Antrag nicht, ohne indes einer kommissarischen Beratung derselben zu widerstehen.

Nachdem nach Abg. v. Schickel in dem Antrag an seinen frühzeitigen Abtritt sich für die Vereinfachung des Antrages an die Kommission erteilt, wird der Antrag der Substitutionskommission erteilt. Der Etat für Landwirthschaft, Domänen und Forsten wird genehmigt.

Zum Etat des Finanzministeriums liegt der bekannte Antrag Abg. Dr. v. Lone-Buchum und Dr. Windthorst vor. Die Regierung aufzufordern, ihre Bemerkungen für den Etat eines Reichsgesetzes einzutreten lassen zu wollen, was welches alle in den Etat des Reichsgesetzes beschlossene Ausgaben zu enthalten werden und die Einrichtung neuer werden wird.

Dr. Wagner tritt für den Antrag ein. Preußen müsse hier mit guten Beispielen vorgehen. Eine Anzahl kleinere Einzelstaaten betrachte die Lotterien als gute Einkommensquelle und erhöben die Zahl der Lose für die Lotterien, deren Gewinn für die Aufhebung der Lotterien in Preußen nicht eingeht. Sollte ein Antrag auf die Einkommensquelle deshalb notwendig werden, so sei dies nicht so schlimm, als der demoralisierende Einfluß des Spiels, dem heute schon bei der großen Beliebtheit der Lose Schaden zuzurechnen sei. Auch die Möglichkeit auf die Lotterien-Einnahmen und die Beamten sei nicht von so einschneidender Bedeutung, um die Aufhebung des schädlichen Spiels zu hindern.

Abg. v. Wilmigerode beantragt: Die Regierung aufzufordern ihre Bemerkungen für den Etat eines Reichsgesetzes einzutreten zu lassen, durch welches eine einheitliche Regelung des Lotterienwesens in den Einzelstaaten herbeigeführt wird. Antragsteller bulle eine gänzliche Aufhebung der Lotterie nicht für empfehlenswert; eine solche würde schlimmere Verfassungen nach sich ziehen, als das Lotteriespiel. Mit dem Beispiel sei es nicht zu vergleichen; ebenso wenig würde er, wie Dr. Wagner, einen Zusammenhang zwischen dem Lotteriespiel und der Sozialdemokratie zu finden. Sein Antrag richte aus, angestrebte Lebensbedingung zu sein.

Abg. Dr. Windthorst: Die Lotterie sei nicht verwerflich; bringe kein Ansehen mit sich, so werde er ihn immer und immer wieder einbringen, wenn man sich von der Verwerfung des Lotteriespiels urucken habe.

Abg. v. Uechtritz-Eutinich erteilt sich gegen den Antrag Windthorst-Wone. Die Staatslotterie sei nicht schädlich und unmoralisch; sie sei kein Publikum betriebe und baneben eine ganz leidliche Finanzquelle.

Unterhaushaltsreferent Reinecke befinnt sich gleichfalls den Antrag. Mit dem Spielen an der Staatslotterie zunerst kanne. Mit der Sozialdemokratie sei die Lotterie in keinem Zusammenhang. In Sachsen sei es gerade der sozialdemokratische Abg. Vogel gewesen, welcher die Aufhebung der Lotterie beantragte, und nur die sozialdemokratischen Abgeordneten hätten dort für den Antrag gestimmt.

Abg. Schmidt-Eutinich spricht gegen den Antrag Windthorst. Abg. Dr. Richter erwidert, wenn man die Finanzverhältnisse, welche in der Lotterie spielen, gegen den von Dr. Wagner erhobenen Vorwurf der Lotteriefahigkeit in Erwägung.

Abg. Dr. Windthorst bemerkt auf einen Zwischenruf, daß aus seinem Willenszweck keine Zustimmung zu der Meinung des Sprechers gefolgt werden könne. Er ist nicht einverstanden mit dem Gedankengang des Sprechers; von einer Fähigkeit ist ihm nichts bekannt. (Große Heiterkeit.) Der Antrag Windthorst-Wone wird abgelehnt, der Antrag v. Wilmigerode angenommen. Beim Etat der Bauverwaltung wird ein Antrag des Abg. Wagenmann im Gehalt der Auszahlung von Gehalteten im Eisenbahnbereich in den Etat der Substitutionskommission zur Beratung ubereitet.

Beim Etat der Justizverwaltung befaßt sich Abg. v. Wilmigerode mit der frühzeitigen Abtritt in Polen. Es gewinnt den Antrag, daß es werde nach höherer Befehle angelegt und verwirklicht. Die Preisfreiheit werde ullig unterdruck.

Zustimmender Dr. Friedberg entgegnete, eine Vereinbarung der Richter und Staatsanwälte könne nicht vorkommen und komme nicht vor. Der Richter, der sich befehlen ließe, würde schädlich handeln, am schädlichsten aber der Minister, der eine solche Befehlsmacht besaße. Wenn in Polen viele Richter bestraft würden, so habe das seinen Grund darin, daß viele das Gesetz verletzten.

Abg. v. Uechtritz-Eutinich befreit sich über mangelhafte Protokollierung, die oft die Feststellung über den Inhalt eines Gesetzentwurfs nicht möglich mache. Das betrafte kriminalistische Verordnungen des Geh. Rath Starke könne auf verletzten Grundausstellungen.

Abg. Simon v. Jachrow weist den Angriff Wilmigerode auf die Unabhängigkeit des Richterstandes energisch zurück.

Abg. Richter-Wagen: Der Reichsanwalt habe den ersten berechtigten Angriff gemacht, als er sich über die zu geringen Bemerkungen wegen Verhandlung über dem Reichstag. Die Polen hätten im Reichstage den Antrag auf Gunsten der reaktionären Bestimmungen gegeben, auf Grund deren jetzt die Werte können von der Solportage in Sachsen ausgeschlossen werden (Beifall links, Widerspruch rechts).

Abg. Dr. Windthorst kann nichts Bedeutsames darin finden, daß die Entscheidungen der Gerichte zum Gegenstande der Kritik gemacht werden. Die Redakteure würden in den Gesetzbuch zu hart bestraft.

Zustimmender Dr. Friedberg verweist in Bezug auf die letztere Bemerkung auf den Weg der Beschwerde bei der vorgelegten Bescheide.

Abg. Richter-Wagen: Die Polen hätten im Reichstage die Polizei angegriffen gegen die politische ihre Befehl verletzende Solportage-Verordnung; sie dürften sich nicht wundern, wenn sich die Richter ihnen gegenüber von üblichen Empfindungen leiten ließen.

Abg. Richter-Wagen: Die Polen hätten im Reichstage die Polizei angegriffen gegen die politische ihre Befehl verletzende Solportage-Verordnung; sie dürften sich nicht wundern, wenn sich die Richter ihnen gegenüber von üblichen Empfindungen leiten ließen.

Abg. Richter-Wagen: Die Polen hätten im Reichstage die Polizei angegriffen gegen die politische ihre Befehl verletzende Solportage-Verordnung; sie dürften sich nicht wundern, wenn sich die Richter ihnen gegenüber von üblichen Empfindungen leiten ließen.

Abg. Richter-Wagen: Die Polen hätten im Reichstage die Polizei angegriffen gegen die politische ihre Befehl verletzende Solportage-Verordnung; sie dürften sich nicht wundern, wenn sich die Richter ihnen gegenüber von üblichen Empfindungen leiten ließen.

Abg. Richter-Wagen: Die Polen hätten im Reichstage die Polizei angegriffen gegen die politische ihre Befehl verletzende Solportage-Verordnung; sie dürften sich nicht wundern, wenn sich die Richter ihnen gegenüber von üblichen Empfindungen leiten ließen.

Sachsigler Provinzial-Landtag.

Merzbürg, 2. März. Nachdem bereits am Freitag den 29. Februar die Mitglieder des Provinzial-Ausschusses sich zu einer Sitzung hier eingefunden hatten, folgten ihnen am Sonnabend den 1. März die Abgeordneten der Provinz zum VIII. Provinzial-Landtag. Heute Sonntag den 2. März nach dem Gottesdienste, erfolgte die Eröffnung des Landtages seitens des königlichen Kommissarius, des Herrn Ober-Präsidenten der Provinz, von v. Wolff, im Sitzungssaale, dem Schloßgarten-Pavillon, um 11 Uhr. Als Alterspräsident wurde der Abgeordnete Stadtrath Hildenbagen ermittelt. Derselbe übernahm den Vorsitz und brachte zuerst folgendes Hoch auf Se. Majestät den König und Kaiser aus:

Wenn es eine Zeit reich gewesen an großen, aber auch an schweren Entwickelungen, so sind das unsere Tage! Wenn es ein Fürst mit starkem Arm und mit fester Hand das Schicksal seines Volkes geherrscht hat: aus brandenden Kriegesmogen in sichern Hafen, — sodann aber mit ihmellenden Segeln zu des Friedenswertes lieblichen Ufern, zu verjugendlichen Organisationen, so ist das unser König und Herr!

Und wenn je ein Volk in reichster Gemuthstiefe, in geistlichst erprobter Fernenstreue zu einem gottbegnadeten Fürsten gefunden, so ist es nicht bloß 1813/14, nicht bloß 1870/71, sondern bis heute — das preussische Volk, vor Allem der Stamm, dem wir angehören, der Volkstamm dieser sonen und gelegneten Provinz! Aus dieser Ueberzeugung, aus diesem Geiste heraus, nicht bloß nach hergebrachter Gewohnheit — lebendig mit Herz und Mund erteile das Hohen-Hoch! Hoch lebe unser geliebter, gottbegnadeter König, Kaiser Wilhelm lebe hoch!

Nach Berufung der jüngsten Mitglieder zu interimsstufigen Schriftfuhren wurde die Präsidentschaft des Landtages durch Namensaufruf festgesetzt, wobei als amosend sich 81 Mitglieder meldeten. Der Landtag war somit beschlussfähig und trat sofort in die Wahl des Herrn Vorsitzenden ein. Der Abgeordnete General-Deputirter Hagemann beantragte die Wiederwahl Sr. Erlaucht des Herrn Grafen zu Stolberg-Wernburg als Vorsitzenden und Sr. Excellenz des Wirkl. Geh. Raths Herrn von Krosigk auf Poplitz als Stellvertreter des Vorsitzenden per Affirmation. Der Landtag stimmte zu und Sr. Erlaucht Graf zu Stolberg nahm die Wahl an und übernahm den Vorsitz. Excellenz von Krosigk war nicht amosend; der Abgeordnete Sachse erklärte aber, von demselben ermächtigt zu sein, im Fall seiner Wahl die Annahme zuzulassen zu sollen. Ebenfalls per Affirmation wurden gewählt die früheren Mitglieder des Vorstandes Graf von der Schulenburg-Angern, Freiherr von Wilsdorf und Bürgermeister Kirchhoff, und die Schriftführer Bürgermeister A. D. Sachse, Bürgermeister Heinemann, Landrath Dr. v. Krosigk und Landrath Meyer.

Nach Bewilligung mehrerer Urlaubsgewahre für die Dauer der Sitzungen durch den Landtag und andere auf kürzere Dauer durch den Herrn Vorsitzenden erfolgte die Mittheilung der eingegangenen Vorlagen. Daran schloß sich die Wahl mehrerer Kommissionen, die durch Affirmation erfolgte. Schluß der Sitzung kurz nach 1 Uhr.

Provinziales.

Nordhausen, 3. März. Der Lehrer emer. Christ Lange fand gestern einen plötzlichen Tod, indem derselbe Abends 6 Uhr bei seiner Nichte auf der Spangenbergischen Restauration, wo er noch im Kreise von Freunden gesaß und munter ein Glas Bier getrunken hatte, etwa 100 Schritte von seiner in der Lindenstraße befindlichen Wohnung entfernt zusammenstürzte und todt liegen blieb. Ein Schlaganfall hatte seinem Leben ein Ende gemacht. Der Verlebene hat ein Alter von 69 Jahren erreicht. Magdeburg, 3. März. Der zwischen der „Kette“, deutschen Geselligkeitsgesellschaft, und der „Deisterischen Nordwest-Gesellschaft“ bestehende Cartellvertrag ist gestern aufgehoben worden. Der bedeutende Einfluß, den die nun beginnende Concurrenz der beiden größten, dem Verkehre auf der Elbe vermittelnden Gesellschaften auf die Frachtpreise und Schlepplohne ankern wird, werden die Verleger und Schiffer bald zu ihrem Vortheil gewahr werden.

Univerzitatsnachrichten.

Der Privatdozent an der Univerzitat in Göttingen, Dr. Hans von Mangoldt ist zum etatsmäßigen Professor an der königlichen technischen Hochschule in Hannover ernannt worden.

Der Privatdozent Dr. Jakob Stilling in Straßburg ist zum außerordentlichen Professor in der medizinischen Fakultät der Kaiser-Wilhelms-Univerzitat Straßburg ernannt worden.

Göttingen. Prof. Dr. Gustav Cohn am eidgenosslichen Polytechnicum folgt zu Ostern einem Rufe als ordentlicher Professor der Staatswissenschaften an die hiesige Univerzitat. — Der Privatdozent Dr. Paul Falkenberg ist zum außerordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät ernannt worden.

Straßburg. Prof. Dr. Nissen hat sich entschlossen, die ihm angebotene Stelle des verstorbenen Professors Arnold Schäper an der Univerzitat Bonn anzunehmen.

Vermishtes.

Berlin, 3. März. Eine Untersuchung wegen eines großartigen Betruges schneidt gegenwärtig bei dem hiesigen königlichen Landgericht I., worüber folgendes berichtet wird: Im Dien Berlin lebte ein vor Kurzem verstorbenen reicher Gutsbesitzer, welcher nur einen Sohn und eine Tochter hatte. Der Sohn, ein Aushilft, verheirathet und Vater mehrerer Kinder, hatte bei Lebzeiten seines Vaters ein feineswegs sparbares Leben geführt, Schulden in Höhe von etwa 100000 Mark kontrahirt, und da sein Vater hiervon Kenntniß hatte, so hatte er im Einverständniß mit dem Sohn den Entschluß

gefaßt, den Sohn testamentarisch zu enterben und die Hälfte seines, auf etwa eine Million Mark sich belaufenden Vermögens den Kindern des Sohnes, also fünf Enkeln, direct zu vermachen und den Sohn nur zum Verwalter der Erbschaft zu bestellen. Der Vater starb plötzlich vor kurzer Zeit, ohne vorher Zeit gehabt zu haben, ein Testament zu machen, und es wurde auch trotz eifrigen Nachsuchens ein Dokument nicht gefunden, welches über den letzten Willen des Erblassers Aufschluß gab. Das Vermögen fiel somit nach gesetzlicher Bestimmung in gleichen Theilen dem hinterbliebenen Sohne und der Tochter zu. Um nun zu vermeiden, daß die drängenden Gläubiger des Sohnes volle Deckung ihrer Forderungen erhielten, iprenge der Schuldner das Gericht aus, sein Vater habe ein Testament hinterlassen, nach welchem die Kinder des Sohnes die Hälfte der Hinterlassenschaft erhalten sollten, der Sohn aber lediglich zum Verwalter des Vermögens seiner Kinder bestimmt worden sei. Die näheren Anverwandten widersprachen nicht diesen falschen Angaben des Erben und dieser beauftragte einen hiesigen Rechtsanwalt auf Grund der erwähnten falschen Voraussetzung einen Afford mit seinen Gläubigern anzubahnen, welcher auch von dem Rechtsanwalt unter Gewährung von 25—50 pCt. der Forderungen zu Stande gebracht wurde. Kurze Zeit darauf erlahnen die dupirten Gläubiger den wahren Sachverhalt und auf ihre Anzeige leitete die Staatsanwaltschaft beim Landgericht I. ein Strafverfahren wegen Betruges gegen den Schuldner und die an dem Schwindel sonst beteiligten Personen ein. Der Rechtsanwalt, welcher den Afford zu Stande gebracht hatte, befreit entschieden, Kenntniß von dem Betruge gehabt zu haben; er habe sich in dem guten Glauben befunden, daß der von seinem Auftraggeber verbreitete Sachverhalt auf Wahrheit beruhe.

Holzminde, 2. März. Heute Nachmittag gelangte von Altona die Nachricht telegraphisch hierher, daß der eine der stredrichst verfolgten Verbrecher, welche bei dem kämmerer Huchhausen hier den Raubraub ausgeführt haben, ergriffen worden ist. Es ist dies der Schiffschreiber Furter, aus dem Holsteinischen gebürtig. Daß er bei dem Raube beteiligt gewesen, hat er eingestanden. Am Verurtheilten wurden bei demselben gefunden etwa 800 M. in Baar und eine größere Anzahl Uhren, die vielleicht aus einem zweiten Diebstahl herrühren. Sein Complice, der Bäder Huchhausen, Neffe des Kämmerers, soll nach der Aussage Furters sich nach Rotterdam begeben haben mit der Absicht, von da nach Newyork zu entfliehen. Mit der Verhaftung des einen der beiden Mauber wird sich jedenfalls das noch immer über der Angelegenheit liegende Dunkel lichten. Der Verhaftete wird Dienstag hier eintreffen.

Gnesen, 29. Februar. Ein Ereigniß, das allgemeine Aufregung verbreitet, hat sich, wie man der „Pol. Ztg.“ schreibt, gestern hierelbst zugetragen. Vor einigen Tagen lief bei der hiesigen Postanstalt ein kleines Paket mit der Adresse des Gutsbesizers v. Malgencien ein. Der Adressat verweigerte die Annahme, da ihm der Absender unbekannt sei und er von unbekannter Seite keine Pakete annähme. Der Bestimmung gemäß sollte dasselbe nun wieder an den vermeintlichen Besizer zurückgehen und lagerte unter dem zum Abgange bereit liegenden Sendungen in der Postkammer der Postanstalt. Ein Schaffner war damit beauftragt, die Pakete durchzuwahlen und warf dieselben deshalb von einer Seite nach der anderen. Auch die fragliche kleine Kiste warfste so die Hand des Schaffners, doch im Augenblick, daß das Paket zu den andern geworfen wird und auf den Boden fällt, ist eine mächtige Detonation vernehmbar. Das Kistchen war explodirt und hatte den Postboten erheblich am Gesichte beschädigt, während einzelne Stücke gegen die Fensterhoherungen geflogen waren und mehrere derselben zertrümmert hatten. Die sofortige nähere Untersuchung ergab, daß das Kistchen mit Sprengstoff gefüllt gewesen und eine mechanische Vorrichtung enthielt, die bei geeigneter Beruhung die Explosion herbeiführen mußte. Die Vorrichtung, die ein Uhrwerk in rohem Zustande darstellte, ist zwar großentheils vernichtet, doch hat sich so viel aus der Zusammenstellung der Stücke erschaffen lassen, daß mit der Abendung jener Kiste verbedrehige Absichten verbunden gewesen sind. Die Nachforschungen nach dem Absender sind sofort seitens der königlichen Staatsanwaltschaft und unserer Polizei in Angriff genommen worden. Ein höherer Postbeamter von der Oberpostdirektion in Bromberg, wosin man den Vorfall telegraphisch berichtet hatte, ist im Laufe des heutigen Tages hier eingetroffen, um die Untersuchung, soweit die postliche Seite reicht, zu leiten.

[Naive Auffassung.] „Was lernen wir aus der Parabel von den sieben Weisen und den sieben thurigen Jungfrauen?“ — „Daß wir jede Stunde auf die Ankunft eines Brutigams gefaßt sein müssen,“ war die laie Antwort eines hohlerdostigen Wackfischs.

Meteorologische Beobachtungen in Halle.

Dat.	St.	Barometer.	Thermometer.		Feuchtigkeitsgrad.	Wind.
			nach Celsius.	Räum.		
3. März	2 Pm.	758,0	+ 5,6	+ 4,5	88	NO.
	8 M.	758,0	+ 3,8	+ 3,0	85	NO.
4. März	7 M.	758,0	- 0,0	- 0,0	92	NO.

Ueber die Witterung.

Ein hohes barometrisches Maximum von 780 mm lagert über den russischen Ostseeprovinzen, während beim Gerannachen einer Depression vom Deane das Barometer über Nordwestbrannanten rapide gefallen ist. Bei im Norden lebhaften sturischen und sudsturischen, im Süden leichten unklaren Winden und meist langsam fallender Temperatur ist das Wetter über Centralrußland vornehmlich trübe mit hellen weichen leichten Niederschlag. Im Binnenlande Frankreich herrscht Frostwetter. In Westrußland dauert die strenge Kälte fort.

Verantwortlicher Redakteur: Albert Zunich in Halle.



